

# MITTEILUNGEN

des

## Familienverbandes derer v. Rekowski (v. Rekowsky)

Heft 3

Herausgegeben von Wilhelm v. Wantoch Rekowski, Reg.-Rat i. R. Hirschberg (Riesengeb.), Seydelstr. 12 (vom 1. 7. 35 ab Berlin-Lichterfelde W., Potsdamerstr. 63) u. Karl v. Styp Rekowski, Referendar, Saarbrücken, Mainzerstr. 33 (abgeschlossen Februar 1935)  
Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis	1. Zwei Ritter des Ordens „Pour le mérite“ . . . . .	Seite 1
	2. Die Wappen der Rekowski . . . . .	„ 9
	3. Wer war Charles de Rekowski? . . . . .	„ 17
	4. Eine mutige Tat . . . . .	„ 19
	5. Bücheranzeige . . . . .	„ 20

Bildschmuck:	1. Gedenktafel für Joh. Franz v. Gynz-Rekowski
	2. Herrenhaus Schlaischow
	3. Wappentafel

Das sind wir!

*Zu Helm und Schild geboren,  
Zu des Landes Schutz erkoren,  
Dem König sein Offizier,  
Treu unsern alten Sitten,  
In unsrer Bauern Mitten,  
Das sind wir!*

Freih. Börries v. Münchhausen.

### 1. Zwei Ritter des Ordens „Pour le mérite“.

„Er ist von glühendem Patriotismus, arm und hat Familie“.

Mit diesen Worten schließt der schlesische Freiheitsheld, Graf Goetzen, seinen Bericht vom 5. Oktober 1807 aus Glatz an den König Friedrich Wilhelm III. über Johann Franz von Gynz-Rekowski, Premierleutnant in der Schles. leichten Infanterie, bisher im Rgt. v. Müffling z. F.

Geboren zu Przywos (Kr. Bütow) den 26. Oktober 1767 als Sohn des Rittergutsanteilsbesitzers Joseph v. Gynz-Rekowski und dessen Gemahlin, Magdalena v. Pazontka-Lipinski, trat er i. J. 1787 in das Rgt. Schwarz in Neiße als Kornett ein. 1790 Fähnrich und 1793 Sek.-Leutnant, nimmt er 1796 seinen Abschied, tritt aber 1797 wieder in sein Regiment ein und wird 1805 am 10. Oktober Prem.-Leutnant.

Schon bei Saalfeld, am 10. Oktober 1806, zeichnete er sich durch Mut und Geistesgegenwart aus. Graf Goetzen schreibt darüber: „In der Affaire bei Saalfeld rettete er mit dadurch den Rest des Regiments, daß er Zerstreute sammelte und die Arrièregarde machte.“

Am 14. Oktober 1806 macht er die Schlacht bei Jena und den Rückzug nach Magdeburg mit. Nachdem die Kapitulation dieser Festung erfolgt ist, entweicht er aus ihr nach Schlesien, wo er, unter Aufopferung seines Vermögens, ein Freikorps von 120 Mann Jägern wirbt. 1807 macht er das Gefecht von Waldenburg mit, wird aber bald darauf mit seinem Freikorps auf österreichischen Boden gedrängt, wo es aufgelöst wird. Unmittelbar darauf sehen wir ihn wieder in Glatz, wo er inzwischen zum Kapitain befördert, die Reste seines Korps sammelt. Mit diesen vollführte er eine Reihe von Handstreichchen, so am 10. März bei Frankenstein, am 18. März bei Hansdorf. Schließlich tritt er mit seiner Kompanie zu der neu aufgestellten National-Jäger-Division, zu der auch Schill gehörte, über. Über seine Tätigkeit als Freikorpsführer berichtet Graf Goetzen weiter: „Seit dem Dezember 1806 hat er eine Kompanie und später eine Division kommandiert, ist bei 27 Affairen gewesen und hat sich bei jeder derselben durch ungewöhnliche, oft tollkühne Bravour, ausgezeichnet. Sein Name war so bekannt, daß, ohn erachtet seine Kompanie mehrmals beinah ganz aufgerieben worden, der Zulauf zu ihm so groß war, daß er in sehr kurzer Zeit nicht allein seine, sondern mehrere Kompanieen wieder formiert hatte.“

Nachdem Brieg, Kosel, Schweidnitz und Neiße gefallen waren, blieb als einzige unbezwungene schlesische Festung nur Silberberg, das schlesische Gibraltar, übrig. Hier zog am 27. März 1807 auch unser Freiheitsheld ein und nahm mit seiner Kompanie und den Kompanien Rechmeister und Offeney, sowie den Schwadronen Bieberstein, Helwig und Schill ruhmvollen Anteil an der Verteidigung dieser Festung, unter ihrem Kommandanten, Grafen Schwerin.

Leider mußten 58 Mann Kavallerie und alle leichten Truppen, mit Ausnahme der Schützenkompanien Rekowski und Offeney, nach Glatz geschickt werden. Dieser schwachen Besatzung standen drei Divisionen Bayern und Württemberger unter dem Oberbefehl des französischen Generals Deroy gegenüber.

Bevor es zur eigentlichen Belagerung kam, unternahm Kapitain v. Gynz-Rekowski wiederum verschiedene Handstreichchen. So am 30. April nach Reichenbach. Er kam mit 27 Mann Gefangenen, 13 Fouragewagen und 1 Pulverkarren zurück. Am 14. Mai nahm er unter Major v. Losthin an der Affäre bei Canth teil, wobei die Kompanie Rekowski allein 5 Offiziere und 200 Mann gefangen nahm und 1 Kanone erobert wurde. Am 15. Mai erfolgte der letzte Ausfall nach Adelsbach. Als General Deroy Ende Juni die Übergabe der Festung verlangte, wurde diese von Schwerin abgelehnt. Am Abend des 28. Juni um 10 Uhr begann die Beschießung und zugleich der Sturm auf die Stadt. Trotzdem die beiden Kompanien Rekowski und Offeney — sie hatten 48 Stunden lang unausgesetzt gefochten — mit wahren Löwenmut dem Ansturm der Bayern Trotz zu bieten suchten, drangen diese doch in die Stadt ein, zündeten

die Häuser an und raubten und plünderten. Die Verteidiger zogen sich nach der Festung zurück<sup>1)</sup>.

Nach mehrmaligem vergeblichem Angriff am 29. Juni und 1. August erschien am Abend desselben Tages ein französischer Parlamentair und um 11 Uhr abends wurden die Feindseligkeiten eingestellt. Denn inzwischen war der Friede von Tilsit geschlossen worden, der Preußen um die Hälfte seines Gebietes verkleinerte.

Am 4. Februar 1810 erfolgte die Ernennung Franz Johanns zum Major, wobei ihm der König eigenhändig den Orden „Pour le mérite“ überreichte. In der A.K.O. d. d. Memel 17. Dezember 1807 an Gen.-Leut. v. Grawert, welcher dieser Auszeichnung vorausging, schreibt der König: „Mein lieber usw. Ich habe aus dem mir nun von dem Oberstl. Graf Götzen erstatteten Berichte (vom 5. Oktober 1807) gern gesehen, daß während seiner Leitung der Angelegenheiten in Schlesien die dortigen Truppen überhaupt ihre Schuldigkeit getan haben und überlasse Euch, ihnen darüber im Allgemeinen Meine Zufriedenheit zu bezeigen. Von den Offizieren, welche Gelegenheit gefunden haben, sich vorzüglich auszuzeichnen, will ich hiermit, zum Beweise Meiner Gnade . . . den Lieutenant Graf R . . . von P . . . von Rekowski und von Rothenburg . . . den Orden für das Verdienst verleihen, wovon, in Ermangelung der Ordenskreuze, vorläufig nur das Band anliegend erfolgen kann. Außerdem habt Ihr . . . dem Lieutenant von Rekowski, Regiments Müffling usw. in Meinem Namen die Versicherung zu geben, daß Ich, in Erwägung ihrer rühmlichst geleisteten Dienste, bei der künftigen Reorganisation der Armee, auf ihre vorteilhafte Anstellung bedacht nehmen werde<sup>2)</sup>.“

Am 12. August 1811 erhält Franz Johannes seinen Abschied. Das Jahr 1813 sieht ihn als Bataillonskommandeur des 3. Bat. (Oels) des 13. Schles. Landwehr-Rgts. unter Major v. Gädike, welches der 1. Brigade des Obersten v. Steinmetz angehört und unter dem damaligen Gen.-Leut. v. York, als Korpskommandeur, den Siegeszug nach Leipzig antritt.

In der Schlacht an der Katzbach zeichnete sich die Brigade Steinmetz, die zunächst in Reservestellung stand, dadurch aus, daß sie die, durch den russischen General Graf Langeron gemachten Fehler, durch den unerwarteten Angriff von Schlaube aus, wieder gut machte, wodurch der Feind in die Defensive geworfen wurde.

Am 3. Oktober folgte Wartenburg. York, der den Ernst der Lage übersah, ließ die Infanterie der Brigade vorgehen, um das Gefecht in der Front von Wartenburg zu unterstützen. Er selbst folgte mit seinem Stabe. Die Brigade litt furchtbar unter dem verdeckten Kartätschen- und Gewehrfeuer des Feindes. Gegen 9 Uhr greifen die Brigaden Steinmetz und Horn die feindliche Stellung in der Front an, lassen das Dorf Wartenburg durch einige Bataillone stürmen und umgeben dasselbe mit

<sup>1)</sup> A. Aumann, Silberberg S. 18 ff.

<sup>2)</sup> Lehmann Gustav, „Die Ritter des Ordens Pour le mérite“. Bd. I, S. 568.

dem übrigen Teile ihrer Truppen. Die Brigade Steinmetz hatte dafür auch mit 992 Toten und Verwundeten, darunter 29 Offizieren die größten Verluste, so daß York ungehalten auf Steinmetz schalt, er hätte seine Leute mehr schonen müssen. Aber in seinem Bericht an den König spricht er unverhohlen seine Bewunderung aus: „Obrist Steinmetz hat an diesem Tage den schwersten Posten mit der ihm eigentümlichen Kaltblütigkeit behauptet usw. — Noch in der Abenddämmerung erschien York auf der blutgetränkten Bruchwiese, wo Steinmetz gekämpft<sup>1)</sup>).

Damit hatte Blücher den Übergang über die Elbe erzwungen. Seine Armee, darunter die Brigade Steinmetz, näherte sich Leipzig auf der Straße Halle-Schkeudnitz. Gegen Mittag des 16. Oktobers bekamen seine Truppen Fühlung mit den Franzosen unter Marmont bei dem Dorfe Möckern. Auch dieser Weg war für das Yorksche Korps verlustreich, da sich die Franzosen (Div. Dombrowski) aufs tapferste schlugen. Es war einer der furchtbarsten Kämpfe in diesem Kriege. Der Sturm auf das Dorf, immer wieder erneuert, ohne sein Ziel zu erreichen, kostete schwere Opfer. Endlich, mit einer letzten Kraftanstrengung — York selbst zog den Säbel und setzte sich an die Spitze der Brandenburger Husaren — gelang der Angriff<sup>2)</sup>.

Major Hiller v. Gärtringen, der die Grenadierbrigade führte, sammelte im heftigsten Feuer die geworfenen Truppen zu einem neuen Angriff, zog die Landwehrebataillone Rekowski und Thiele . . . vor und drang durch das brennende Dorf. Er schreibt darüber: „Ich ließ die Tamboure schlagen und attaquierte so mit gefälltem Bajonett unter dem Ruf: Es lebe der König! den in zwei Kolonnen heranrückenden Feind. Da ein großer Teil der Bataillone durch das heftige Feuer zusammengeschmolzen war, so sah ich mich genötigt, endlich auch meine Reserve (die westpreuß. Grenadiere) heranzuziehen. Ohngeachtet der Mut und die Wut der Truppen aufs Höchste gestiegen war, so blieb es dennoch unmöglich, das Feuer der in den Häusern postierten feindlichen Bataillone zum Schweigen zu bringen. . . . In diesem Augenblick ward ich verwundet. Auch Major Thiele fiel verwundet. Rekowski fand hier den Ehrentod<sup>3)</sup>.“

Ein Leutnant seines Bataillons, v. Rechwitz, berichtet hierüber in einem Brief an die Witwe<sup>4)</sup>. „Da ich zu dem Bataillon des Unvergeßlichen gehöre, neben ihm standt, als ihn das tödliche Bley traf, nachdem ihm erst sein Pferd 2 Mal blessiert und vom 3. Schuß erst unter ihm zusammenstürzte, so weiß ich denn auch am Bestimmtesten, was weiter mit ihm vorgegangen ist.“

1) Droysen S. 9. „Das Leben des Feldmarschalls Graf York v. Wartenburg“ Bd. II, S. 179.

2) Jäger P., „Weltgeschichte“ Bd. IV, S. 300.

3) Droysen, a. a. O. S. 210 ff.

4) Friedericke Wilhelmine, geb. v. Goertz a. d. H. Stübendorf, geb. 9. 3. 1778, gest. Ottmachau, 20. 6. 1847.



# ZUR ERINNERUNG

AN DEN KGL PREUSS MAJOR  
U KOMMANDEUR D 2 BATAILL  
SCHLES LANDW RECT NO 13

FRANZ W CYNZ REKOWSKI

RITTER D ORD POUR LE MERITE

WELCHER AM 10 OKT 1813 BEIM STURM  
AUF MOCKERN DEN HELDENTOD FAND

U AM 17 OKT AUF DEM ALTEN KIRCHHOF  
IN LUTZSCHENA BEIGESETZT WURDE

IRN DANKBARSTER VEREHUNG UND LITZBE GEWIDMET  
AM 10 OKTOBER 1913

V SEINER FAMILIE U IHRER VEREHRUNG







Der in den Unterleib tödlich Verwundete wurde, wie aus dem Kirchenbuche von Lützschena hervorgeht, von seinen Leuten auf das Rittergut Lützschena gebracht, wo er nach wenigen Augenblicken sanft entschlief. Sein Leichnam wurde am 18. Oktober mittags unter Begleitung des Gerichtsherrn und Kirchenpatrons, Rittmeister von Klengel, dem Leutnant v. Siegroth, Neffen des Entschlafenen, und dem Pastor von Lützschena, Johann Gottlieb Theile, in dem herrschaftlichen Erb-Begräbnis von Lützschena nach einer kurzen Ansprache ehrenvoll beigesetzt.

„Am 18. Oktober 1913, dem Schlachttage von Leipzig, wurde für den Major v. Gynz-Rekowski, der in schwerer Zeit sein ganzes Hab und Gut und zum Schluß sein Blut dem Vaterlande opferte, an 27 Gefechten und Schlachten ruhmreich teilnahm und in der großen Völkerschlacht fiel, auf dem Kirchhof von Lützschena bei Möckern, unter zahlreicher Beteiligung, so der Gutsherrschaft von L., den Ortsbehörden, des Kriegervereins mit der Fahne und vieler Gemeindemitglieder, von dem Ortsgeistlichen eine Gedenktafel<sup>1)</sup> für den Gefallenen geweiht. Von der Familie von Gynz-Rekowski waren als Enkel des Gefallenen der königliche Kammerherr, Hofmarschall Franz v. Gynz-Rekowski und Herr v. Gynz-Rekowski auf Liebegast nebst sechs Urenkeln, sämtlich in des Königs Rock, erschienen. Nach Einleitung der Feier mit Gesang hielt Herr Pastor Meltzer eine ergreifende Weiherede, in der er ausführte, was die Helden der Zeit vor hundert Jahren dem Vaterlande geopfert, und was sie ihm geleistet haben. Zum Andenken an den Major v. Rekowski wird eine Straße in Möckern-Leipzig Rekovskistraße genannt<sup>2)</sup>.

Johann Franz hinterließ 2 Töchter und 4 Söhne. Von zwei der letzteren, Fedor und Berthold, stammen sämtliche heute noch lebenden Mitglieder der Familie von Gynz-Rekowski ab. Zwei seiner Urenkel leben auch heute noch in Schlesien. Es sind dies der Hauptmann a. D. Hans Hubert v. Gynz-Rekowski auf Krakowahne (Kr. Trebnitz) und sein Bruder Franz, Leutnant d. R. a. D., Schloß Blumerode (Kr. Neumarkt). Ersterer ist mit Renate v. Scheliha verheiratet und hat 3 Söhne.

#### Q u e l l e n.

- Droysen J. G., Das Leben des Feldmarschalls Grafen York v. Wartenburg.  
Jäger P., Weltgeschichte Bd. IV.  
Militär-Wochenblatt für die Monate Juli-August 1847, S. 108.  
Lehmann Gustav, „Die Ritter des Ordens Pour le mérite“, Bd. I.  
A. Aumann, Silberberg und das „Schlesische Gibraltar“.  
v. Wantoch-Rekowski Franz, Versuch einer Geschichte usw.  
Kirchenbuch von Lützschena.  
„Deutsche Tageszeitung“ v. 21. 10. 1913.

1) Die Gedenktafel befindet sich in der Friedhofskapelle gegenüber der Türe.

2) Deutsche Tageszeitung v. 21. 10. 1913.

dem übrigen Teile ihrer Truppen. Die Brigade Steinmetz hatte dafür auch mit 992 Toten und Verwundeten, darunter 29 Offizieren die größten Verluste, so daß York ungehalten auf Steinmetz schalt, er hätte seine Leute mehr schonen müssen. Aber in seinem Bericht an den König spricht er unverhohlen seine Bewunderung aus: „Obrist Steinmetz hat an diesem Tage den schwersten Posten mit der ihm eigentümlichen Kaltblütigkeit behauptet usw. — Noch in der Abenddämmerung erschien York auf der blutgetränkten Bruchwiese, wo Steinmetz gekämpft<sup>1)</sup>“

Damit hatte Blücher den Übergang über die Elbe erzwungen. Seine Armee, darunter die Brigade Steinmetz, näherte sich Leipzig auf der Straße Halle-Schkeudnitz. Gegen Mittag des 16. Oktobers bekamer seine Truppen Fühlung mit den Franzosen unter Marmont bei dem Dorfe Möckern. Auch dieser Weg war für das Yorksche Korps verlustreich, da sich die Franzosen (Div. Dombrowski) aufs tapferste schlugen. Es war einer der furchtbarsten Kämpfe in diesem Kriege. Der Sturm auf das Dorf, immer wieder erneuert, ohne sein Ziel zu erreichen, kostete schwere Opfer. Endlich, mit einer letzten Kraftanstrengung — York selbst zog den Säbel und setzte sich an die Spitze der Brandenburger Husaren — gelang der Angriff<sup>2)</sup>.

Major Hiller v. Gärtringen, der die Grenadierbrigade führte, sammelte im heftigsten Feuer die geworfenen Truppen zu einem neuen Angriff, zog die Landwehrebataillone Rekowski und Thiele . . . vor und drang durch das brennende Dorf. Er schreibt darüber: „Ich ließ die Tamboure schlagen und attackierte so mit gefälltem Bajonett unter dem Ruf: Es lebe der König! den in zwei Kolonnen heranrückenden Feind. Da ein großer Teil der Bataillone durch das heftige Feuer zusammengeschmolzen war, so sah ich mich genötigt, endlich auch meine Reserve (die westpreuß. Grenadiere) heranzuziehen. Ohngeachtet der Mut und die Wut der Truppen aufs Höchste gestiegen war, so blieb es dennoch unmöglich, das Feuer der in den Häusern postierten feindlichen Bataillone zum Schweigen zu bringen. . . . In diesem Augenblick ward ich verwundet. Auch Major Thiele fiel verwundet. Rekowski fand hier den Ehrentod<sup>3)</sup>.“

Ein Leutnant seines Bataillons, v. Rechwitz, berichtet hierüber in einem Brief an die Witwe<sup>4)</sup>. „Da ich zu dem Bataillon des Unvergeßlichen gehöre, neben ihm standt, als ihn das tödliche Bley traf, nachdem ihm erst sein Pferd 2 Mal blessiert und vom 3. Schuß erst unter ihm zusammenstürzte, so weiß ich denn auch am Bestimmtesten, was weiter mit ihm vorgegangen ist.“

1) Droysen S. 9. „Das Leben des Feldmarschalls Graf York v. Wartenburg“ Bd. II, S. 179.

2) Jäger P., „Weltgeschichte“ Bd. IV, S. 300.

3) Droysen, a. a. O. S. 210 ff.

4) Friedericke Wilhelmine, geb. v. Goertz a. d. H. Stübendorf, geb. 9. 3. 1778, gest. Ottmachau, 20. 6. 1847.





# ZUR ERINNERUNG

AN DEN KGL. PREUSS. MAJOR  
U. KOMMANDEUR D. 2. BATAILL.  
SCHLES. LANDW. REGT. NO. 13

FRANZ W. CYNZ REKOWSKI  
RITTER D. ORD. POUR LE MERITE

WELCHER AM 16. OKT. 1813 BEIM STURM  
AUF MÖCKERN DEN HELDEN TOD FAND  
U. AM 17. OKT. AUF DEM ALTEN KIRCHHOF  
IN PLUTZSCHENIA BEIGESETZT WURDE

IN DANKBARER VEREHRUNG UND LIEBE GEWIDMET  
AM 16. OKTOBER 1913

V. SEINER FAMILIE UND VON SEINER REGIMENTAL-GENOSSENSCHAFT



**„Ein ausgezeichneter, entschlossener und wissenschaftlich gebildeter  
Offizier . . .“**

Mit diesen Worten wird Johann Ernst Ferdinand v. Styp-Rekowski a. d. H. Schlaischow (Kr. Lauenburg) von seinen Vorgesetzten gekennzeichnet<sup>1)</sup>.

Als ältestes Kind, unter 11 Geschwistern, des Lauenburgischen Grod- und Landgerichtsrats Christian Ernst v. Styp-Rekowski und der Renate Florentine v. Zarbski auf dem väterlichen Gute Schimmerwitz (Kr. Lauenburg) am 7. Dezember 1748 geboren, kam er am 20. Oktober 1762 auf das Kadettenkorps nach Berlin und wurde am 18. November 1765 dem Dragoner-Rgt. Pomeiske (Nr. 9) zugeteilt. 1789 Prem.-Leutnant, wird er am 15. Januar 1792 zum Stabskapitän befördert.

Die A.K.O. Friedrich Wilhelm II. d. d. Berlin, den 15. Januar 1792, welche sich durch Ankauf im Besitze des Familienverbandes befindet, lautet:

„Mein lieber General-Lieutnant Graf v. Kalckreuth! Ich habe in die Stelle des pensionierten Capitaine v. Chmilinsky, beym Regiment v. Borstell, den premier Leutenant von Rekowski zum Stabs-Capitaine ernannt, und mache Euch solches bekannt, als Euer wohlaffektionierter König.

gez. mmp.

F. Wilhelm.“

Bald darauf, im Frühjahr 1794, brach in Polen der Aufstand aus. Veranlassung dazu gab die von Rußland bei der Teilung durchgesetzte Verminderung des bisher 30.000 Mann starken polnischen Heeres. Er begann damit, daß General Madalinski die Auflösung der unter seinem Befehl stehenden Nationalkavallerie verweigerte und die Feindseligkeiten eröffnete. Daraufhin wurden die in den annektierten polnischen Landesteilen stehenden Truppen unter Graf Schwerin verstärkt. U. a. wurde hierzu auch das 9. Dragoner-Rgt. (nunmehr Bruckner-Drag.) aus Westpreußen ausersehen. Zusammen mit anderen Truppen nahm es unter Gen.-Major v. Anhalt Ende Mai bei Petrikau Aufstellung, ohne jedoch an der Schlacht bei Rawka, am 6. Juni 1794, in welcher Kosciuszko nach tapferer Gegenwehr geschlagen wurde, teilzunehmen.

Bald darauf wurde die Belagerung von Warschau durch die Preußen aufgehoben und diese Stadt in weitem Bogen umstellt, um die Ankunft der Russen unter Suworow abzuwarten. Am 10. Oktober 1794 kam es bei Maciejowice, südöstlich Czersk, zwischen diesem und Kosciuszko zur Schlacht, in welcher letzterer selbst verwundet und gefangen genommen, die historischen Worte „Finis Poloniae“ ausgesprochen haben soll. Der Weg nach Warschau lag den Russen nunmehr offen, die die Vorstadt Praga am 4. November in wütendem Kampfe erstürmten.

<sup>1)</sup> Von seinem 16 Jahre jüngeren Bruder, Franz Karl Georg, der in demselben Drag., Regt. Nr. 9 wie sein älterer Bruder diente, heißt es in der Conduite: „Ein Offizier, der fermeté besitzt, gut reitet und der polnischen Sprache mächtig ist.“ (Geh. Kriegsarchiv.)

Graf Schwerin hatte sich an dieser Aktion nicht beteiligt, sondern trachtete danach, die Unruhen in seinem Rückengebiet zu dämpfen. Insbesondere sollte er den Durchbruch Dombrowskis hindern, was aber mißglückte. Im Zuge dieser Kampfhandlungen unternahm Fürst Joseph Poniatowski<sup>1)</sup> in der Nacht zum 23. Oktober und am Tage selbst wiederholte heftige Angriffe auf Sochaczew, welches von Major v. Schenk, der zu dem Korps des Generals Graf Klinckowström gehörte, und seinen Truppen, darunter Teile des Dragoner-Rgts. 9, heldenmütig verteidigt wurde.

Über diesen Kampf liegt folgender Bericht der Berlinischen Zeitung vor<sup>2)</sup>: „Der Feind drang vor Tagesanbruch gleich wieder in die offene Stadt und stürmte nun mit der größten Wuth die Posten vom Kirchhofe und Schlosse; seine Leute waren besoffen gemacht. Er steckte Häuser in der Stadt in Brand, um hinter denselben Kanonen zu bringen, um dadurch verborgen, sicher den Kirchhof beschießen zu können. Seine Stürme wurden aber jedesmal mit der größten Tapferkeit aller Offiziers und Soldaten abgeschlagen. Drei bis viermal erneuerte er nun seinen wütenden Angriff: Unsere Leute, denen es an Munition anfang zu fehlen, schlugen die Polen, die auf die Brustwehr klettern wollten, mit die Kolben auf die Köpfe, stachen sie mit dem Bajonett todt, schmissen sie Steine auf die Köpfe und Sand in die Augen. Es waren sozusagen einzelne Kämpfe, wo Mann gegen Mann stritt, und war der Feind so rasend, Wasser zu tragen, um die Kanonen zu dämpfen. Endlich aber ergriffen sie Nachmittags um 3 Uhr die Flucht . . . Der Verlust in Suchatschew (Sochaczew) am 23. bestand an Todten in 1 Unteroffizier und 16 Gemeinen, blessiert 4 Offiziere, 63 Gemeine und 2 Artillerieknechte . . .“

In dem Bericht des Generals Graf Klinckowström d. d. Lowitsch (Lowicz), den 8. Januar 1795, den aber Generalleutnant Graf Schwerin aus irgend einem Grunde (Mißgunst?), „tronquiert“, also nicht weitergegeben hatte, heißt es: „Wenn ich E. E.<sup>3)</sup> gehorsamst vorschlagen könnte, vor die Kapitäns von S. und von C . . . Kapitain von Reibnitz, vor den Kapitain von Rekowski und Leut. von F . . . und vor den Leut. v. Brozowsky, Regiment v. Frankenberg-Dragoner usw. den Orden des Verdienstes<sup>4)</sup> auszuwirken, so würde ihr ausgezeichnetes Betragen Allergnädigst belohnt werden. Die drei Offiziere<sup>5)</sup> der Dragoner haben, nachdem sie ihre Leute im Schloß absitzen und die Pferde in Sicherheit bringen lassen, mit ihren 70 Dragonern und den Karabiniers aufs rühmlichste einen Teil des Schlosses (Sochaczew) vertheidigt.“

1) Derselbe, der am 19. Oktober 1812 beim Einzug der Verbündeten in Leipzig an der Elsterbrücke ertrank.

2) Lehmann a. a. O. S. 374 ff.

3) Gemeint ist ein v. Zastrow.

4) Verdeutschung des Ordens „pour le mérite“.

5) Darunter Johann Ernst v. Styp Rekowski.

Ferner hatte Major v. Schenk, der Kommandant von Sochaczew, unmittelbar nach dem Gefecht an Graf Klinckowström berichtet: „Ich kann auf Ehre und Pflicht versichern, daß sämtliche Offiziers, sowohl die von meinem Batallion als die von anderen Regimentern kommandiert sind, sowie auch die Dragoneroffiziers aufs äußerste brav getan haben, und ich muß daher den Wunsch äußern, daß ich die Belohnung derselben S.K.M. Allerhöchsten Gnade überlassen dürfte, indem ich mir's zum Vorwurf machen muß, wenn ich den einen oder den anderen vorziehen sollte, da ein jeder derselben bei der zehnständigen ununterbrochenen Attake mit der äußersten Anstrengung und größten Tapferkeit gefochten hat.“

Immerhin war durch Mißgriffe und Saumseligkeit bei der oberen Führung, mangelnde Verbindung und ungenügende Aufklärung der Durchbruch Dombrowskis, wie wir oben bereits erwähnt, geglückt<sup>1)</sup>. Zwei Schwerine mußten infolgedessen vor das Kriegsgericht. Generalmajor v. Schwerin erhielt wegen zu spätem Abrückens aus Posen 2 Jahre Festung und sein Namensvetter, Gen.-Leut. Graf Schwerin wurde seines Kommandos enthoben und zu einjährigem Festungsarrest, Verlust seines Regiments und Gouvernements verurteilt. Dagegen wurde Major v. Schenk, der heldenmütige Verteidiger von Sochaczew, außer der Reihe zum Oberstleutnant befördert, während 30 Unteroffiziere und 100 Grenadiere die Verdienstmedaille, und die 3 Dragoner-Offiziere, darunter unser Johann Ernst, den Orden „Pour le mérite“ erhielten.

Mit seinem Dragoner-Rgt. nahm er dann noch an der Besetzung Warschaus unter Gen.-Leut. v. Favrat teil.

Am 10. März 1795 zum Major ernannt, wurde er 1799 mit der Führung einer Schwadron in Preuß. Eylau betraut.

Am 10. März 1797 vermählte er sich zu Arensdorf bei Saalfeld (Ostpreußen) mit Karoline Henriette Albertine Gräfin von Hülsen, Tochter des Grafen Georg Friedrich v. Hülsen, Erbherrn auf Arensdorf und seiner Gemahlin, Karoline Katharina, geb. Gräfin Kanitz.

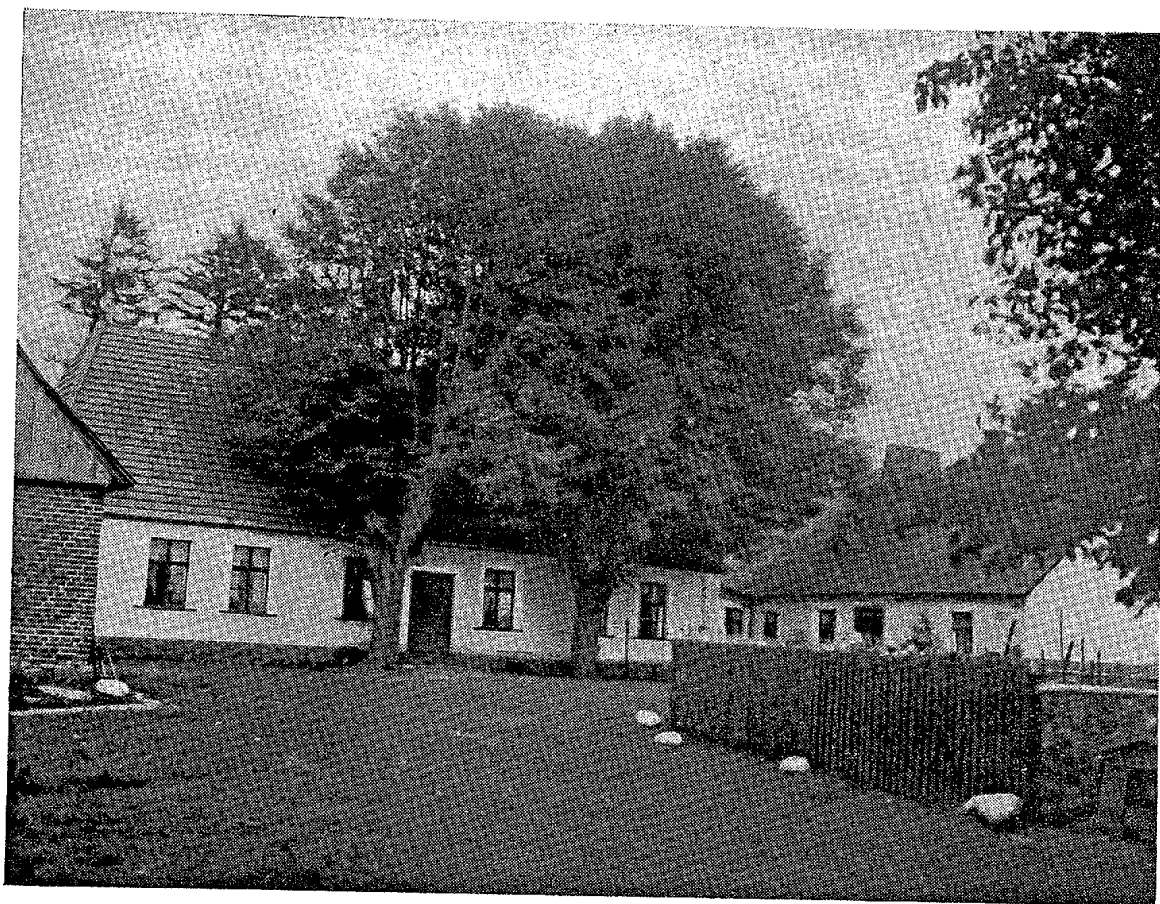
Dieser Ehe entsprangen zwei Kinder: Wilhelmine, geb. 27. Juli 1801, die bald nach der Geburt starb und Friedrich Wilhelm Ferdinand, geb. Dt. Eylau, 12. Juli 1804, über dessen Lebenslauf wir in unseren „Mitteilungen“ Heft I S. 2 unter der Überschrift „Ein vergessener Dichter“ berichteten.

Am 22. Oktober 1804 starb Johann Ernst am Typhus (Nervenfieber) in seiner Garnisonstadt Dt. Eylau.

---

<sup>1)</sup> Man sieht, wie schon in diesem Feldzuge die oberste Führung versagte, während die Truppen mitsamt ihren Offizieren nie versagten, sondern bei jeder Gelegenheit ihre Tüchtigkeit bewährten, ein Vorgang der sich leider bald darauf (1806) wiederholen sollte. (S. hierüber auch Lehmann a. a. O.)





Schlaisdow (Kr. Lauenburg i. P.)  
Im Besitz der v. Styp Rekowski ca. 1750—1887





## Literatur.

1. Curt Jany, Generalmajor a. D., „Geschichte der Königlich Preußischen Armee“ Bd. III.
2. Lehmann Gustav, „Die Ritter des Ordens pour le mérite“ Bd. I.
3. v. Wantoch-Rekowski Franz, „Versuch einer Geschichte usw.“.
4. Laubert Manfred, Die preußische Polenpolitik von 1772—1914.
5. Hundt-Radowsky Hartwig, Polen und seine Revolutionen. 2 Bde. Stuttgart 1831.

## 2. Die Wappen der Rekowski.

(Von Wilhelm v. Wantoch-Rekowski.)

*„Die fünf geschlecht zusammen werten,  
Dann sy führen all die Partten,  
Allein die Farb hat unterscheidt,  
Und yede Partten sonder klaidt,  
Ist doch von alter ain namen<sup>1)</sup>.“*

Als der verstorbene Geh. Archivrat v. Mülverstedt i. J. 1908 den Aufsatz über die Wappen der Rekowski, der im Nachtrag zu unserer Familiengeschichte<sup>2)</sup> abgedruckt ist, schrieb, war die Kenntnis der alten nordischen Runen noch weniger Allgemeingut als heutzutage. Deshalb fehlt in diesem Aufsatz auch die Beziehung der europäischen Wappen zu dem nordischen Runenalphabet und damit ihre Deutung. Seitdem jedoch Koerner in seinem Werk „Handbuch der Heraldik“ diese Beziehungen von Grund aus beleuchtet hat, erscheint es von Interesse, diese Forschungsergebnisse und Erkenntnisse auch auf unsere Wappen anzuwenden.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß bei allen Rekowski außer bei den Styp, als Schildfigur ein roter Krebs geführt wird, der bald aufrecht, bald liegend dargestellt ist. Daneben spielen fast ebenso übereinstimmend Mond und Sterne eine gewisse Rolle, Schildfiguren, die wir häufig bei dem pommerellischen Adel begegnen<sup>3)</sup>.

Wenn Cramer meint, daß M o n d u n d S t e r n e durch die Türkenkriege, an denen der pommerellische Adel im 17. Jahrhundert teilnahm, zu den ursprünglichen Stammwappen hinzugenommen wurden, eine Ansicht, die der Verfasser der Familiengeschichte<sup>4)</sup> zu teilen scheint, so ist dies eine Vermutung, die auf einer Sage beruht. Den Beweis dafür bleibt er uns schuldig. Auch Zernicki<sup>5)</sup> gibt diese Sage als historische Tatsache, ohne Quellenangabe, wieder, indem er schreibt: „Als

<sup>1)</sup> Im Original heißt die letzte Zeile „von Partenegkh an alles schamen“ und bezieht sich auf die 5 bayerischen Turnier-Geschlechter: Camer, Camerberg, Hilgertshausen, Parteneck und Mässenhausen (s. J. M. M. Einzinger v. Einzing „Bayerische Adelshistorie“ Pars I, pag. 338).

<sup>2)</sup> Franz v. Wantoch-Rekowski, „Versuch einer Geschichte usw.“.

<sup>3)</sup> R. Cramer, Gesch. der Lande Bütow und Lauenburg T. I. S. 227 u. 310.

<sup>4)</sup> Franz v. Wantoch-Rekowski, „Versuch einer Geschichte usw.“.

<sup>5)</sup> E. v. Zernicki, „Die Poln. Stammwappen“, S. 132/33.

in den Schlachten von Cicora<sup>1)</sup> 1620 und bei Choczim<sup>2)</sup> 1621 das Aufgebot aus Pommerellen, unter den Wojewoden Gerhard Dönhof und Jan Weyher sich durch besondere Tapferkeit auszeichnete, wurde zum Andenken an diese glorreichen Feldzüge von König Zygmunt III. einer größeren Anzahl pommerellischer Geschlechter gestattet, dieses Wappen mit Hinzufügung des Mondes zu führen resp. in ihre Wappen Halbmond und Sterne aufzunehmen.“

Nicht jede Wappensage braucht erfunden zu sein, aber diese erscheint doch jeder Wahrscheinlichkeit zu entbehren. Abgesehen davon, daß eine solche summarische Wappenvermehrung ein Unikum darstellen würde, erscheint es mehr wie zweifelhaft, daß der pommerellische Adel, dessen Hauptbeschäftigung zu allen Zeiten das Kriegführen war, gerade diese Schlachten zum Anlaß genommen haben sollte, seine Wappen mit den Abzeichen des Islams (denn so ist es doch wohl gemeint!) „verzieren“ zu lassen. Dazu war dieser Adel viel zu selbstbewußt und zähe am Hergebrachten hängend (konservativ). Auch kann man sich schwer vorstellen, daß ein von christlichem Glaubenseifer erfülltes Ritterheer ausgerechnet das Wahrzeichen des Unglaubens (Halbmond und Stern) in die eigenen Wappen aufnimmt.

Diese Sage beweist vielmehr, daß die Herren Heraldiker aus dem häufigen Vorkommen dieser Schildfiguren sich keinen rechten Vers machen konnten und eine Begründung erfanden, die keine war!

Im folgenden soll versucht werden, diese Erscheinung in einer Weise zu begründen, die vielleicht der Wahrheit näher kommt. —

### Die Wappen der v. Gynz-Rekowski.

Sehen wir uns die verschiedenen Siegelabdrücke der Gynz an, wie sie in der zitierten Familiengeschichte<sup>3)</sup> abgedruckt sind, so finden wir, daß von vieren, drei eine Dreiteilung aufweisen und zwar im oberen silbernen Felde einen roten Krebs, im unteren in Silber einen springenden Luchs und im mittleren in blau ein blankes Schwert, begleitet von goldenem Halbmond und Sternen, deren Zahl und Stellung voneinander abweicht. Herr v. Mülverstedt<sup>4)</sup> behauptet nun, daß das mittlere Feld das Ur- und Stammwappen der

<sup>1)</sup> Bei Cicora (Cecora) am Pruth standen den 80 000 Türken und Tataren unter Skander-Pascha, die der „allerchristlichste“ König von Frankreich den Polen auf den Hals gehetzt hatte, nur geringe polnische und pommerellische Streitkräfte unter Zolkiewski's Oberbefehl, in einem Lager verschanzt, gegenüber, wo sie dem Feinde lange standhielten. Sie wurden bei ihrem schließlichen Rückzuge vollkommen aufgerieben.

<sup>2)</sup> Bei Choczim (Chotin) am Dnjestr standen den 300 000 Türken 65 000 Polen mit dem pommerellischen Kontingent, unter dem Oberbefehl von Carol Chodkiewicz, Stanislaus Lubomirski und dem Sohn des Königs Zygmunt, gegenüber. Sie wehrten sich einen Monat lang gegen die feindliche Übermacht, bis endlich die Türken den Frieden anboten.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 191.

<sup>4)</sup> s. Nachtrag zur Fam.-Geschichte S. 17.

Gynz sei und stützt diese Behauptung auf die Tatsache, daß auch andere pommerellische Familien<sup>1)</sup> diese Schildzeichen führten.

Dies würde der von Cramer u. a. sowie ihm selbst geäußerten Ansicht (s. oben!), Mond und Sterne seien erst im 17. Jahrhundert hinzugekommen, widersprechen.

Wie Koerner<sup>2)</sup> überzeugend nachweist, handelt es sich vielmehr um die Darstellung bestimmter Runen, die schon als Hausmarken vorkommen und daher uralt sind. So ist der Stern eine Form der Hagel- oder Heilrune. Sie entspricht dem Lautwort „H“, steht aber auch für „G“ und entsprechend der östlichen (slavischen) Aussprache des „H“ als G-Laut<sup>3)</sup>. Ihr Vorbild sind die sechsstrahligen Schneekristalle, die heraldisch zum sechsstrahligen Stern werden. Diese Rune kommt als Steinmetzzeichen in Frankreich und als Hofzeichen in Westpreußen, Brandenburg und Mecklenburg vor.

Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß das alte Heilszeichen als Zeichen für „geboren“ angewendet wird.

Der M o n d dagegen ist eine Form der Man-Rune (für „M“). Er ist das Boot, auf dem die Seelen über die Milchstraße, den Fluß, setzen, um zur Sonne, ihrer Heimat zurückzukehren<sup>4)</sup>. Das Schwert erscheint häufig als weiteres Schildzeichen in den pommerellischen, aber auch in den alten polnischen Stammwappen und bezeichnet wohl nur die Vorliebe für das Waffenhandwerk<sup>5)</sup>.

Auch das K r e b s w a p p e n gehört zu den alten polnischen Stammwappen und heißt als solches „Warnia“. Zernicki<sup>6)</sup> sagt hierzu: „Über den Ursprung dieses Wappens ist nichts bekannt, es war in Polen schon 1250 heimisch.“

Der Krebs heißt auf Polnisch rak<sup>7)</sup>, auf Kassubisch rek (adj. Form rekowy) und steckt als Stammwort in dem Ortsnamen Rekow<sup>8)</sup>, nach dem sich die darin angesessenen Familien nannten. Es handelt sich also um ein reines „redendes Beizeichen“<sup>9)</sup>, welches höchstwahrschein-

1) z. B. die v. Zapendowski, v. Zawadski, v. Zukowski, v. Dargoleswski u. a. m.

2) Koerner a. a. O. S. 159 ff.

3) Vgl. hospodar, ausgesprochen gospodar, aber auch möglicherweise Gynz statt Hinz (Heinrich).

4) Koerner a. a. O. S. 255.

5) In den letzten 130 Jahren haben sämtliche großjährigen Mitglieder der Familie Gynz, 22 an der Zahl, des Königs Rock getragen.

6) a. a. O. S. 93.

7) Herr Kap.-Lt. a. D. Treichel in Koeslin macht mich darauf aufmerksam, daß im Schwedischen, im Gegensatz zu anderen nordischen Staaten der Krebs auch räka heißt, wodurch bewiesen wird, daß unsere Vorfahren die Urslaven, auf ihrer Rückwanderung (s. Heft II der „Mitteilungen“ S. 2 ff.) diese Bezeichnung bis nach Skandinavien eingeführt haben.

8) Die offizielle Schreibweise Reckow ist daher falsch.

9) Richtiger: Redende Schildfigur, denn eigentlich kennt die Heraldik nur 3 wirkliche Beizeichen (brisures), nämlich den Turnierkragen (lambel), den Bastardfaden (barre, contre-bande) und den Einbruch (bâton-péri).

lich anlässlich der Belehnung mit Rekow von den betr. Familien in ihr Wappen aufgenommen wurde.

Was nun das dritte Schildzeichen, den Luchs anbetrifft, so tut Herr v. Mülverstedt<sup>1)</sup> diesen mit der Bemerkung ab: „Daß man den Luchs im unteren Felde nicht für das Stammwappen halten kann, ergibt sich daraus, daß man dem Stamm-Wappenbilde nicht den untersten Platz eingeräumt haben würde. Die Familie Gynz hat leider hieraus offenbar die Folgen gezogen und den Luchs neuerdings aus dem Wappen entfernt<sup>2)</sup>.“

Zunächst ist hierzu zu bemerken, daß mir nirgends in der Literatur über Heraldik die Ansicht begegnet ist, daß die einzelnen Felder eines Wappens einer Bewertung unterliegen bzw., daß das Stammwappen und die ev. späteren Wappenvermehrungen an der Stelle, wo sie geführt werden, als solche kenntlich sind.

Auffällig ist, daß der „Luchs“ in springender Stellung dargestellt ist. Nun enthält das älteste, uns überlieferte Wappen der Wantoch a. d. J. 1277, außer dem Stern, einen springenden Wolf (Lupus prosiliens). Es drängt sich daher unwillkürlich die Frage auf, ob dieser sog. Luchs nicht vielleicht mit dem Wolf identisch ist und die Luchsohren nur eine Willkür des betr. Wappenstechers darstellen!

### Das Wappen der v. Styp-Rekowski.

Das Wappen der Styp enthält in Silber zwei rote, grüngestengelte und beblätterte Rosen. Auf den im Familienbuche<sup>3)</sup> abgebildeten Siegelabdrücken sind die Rosen als natürliche dargestellt. Dies mag Zufall sein. Denn das Wappen, welches Vetter Karl v. Styp-Rekowski führt, weist zwei heraldische fünf(!)blättrige Rosen auf. Nimmt man an, daß auch hier ein kleines Versehen des Wappenstechers vorliegt und es sich ursprünglich um eine sechsblättrige Hage-rose gehandelt hat, so kommt man zu dem Ergebnis, daß diese Rosen der Styp ebenfalls die Hagalrune darstellen, nur in einer anderen Variante. Als einzelne Rose heißt dies Wappenbild, das auch zu den polnischen Stammwappen gehört, auf Polnisch „Poray“. Dieses Wappen finden wir aber auch bei rein deutschen Familien, wie z. B. im Wappen der Holdermann.

Daneben wird von den Styp-Rekowski als Wappen noch das Wappen „Księżyc“ d. h. ein liegender Halbmond, überhöht von drei Sternen, geführt. Dieses Wappen, das — wie wir gesehen haben — in den Sternen wiederum die Hagal und den Mond als Man-Rune enthält, ist also möglicherweise als Variante neben dem Rosenwappen, von einer (jüngeren?) Seitenlinie geführt worden.

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 18.

<sup>2)</sup> S. das Wappen auf der Gedenktafel.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 195.

Dasselbe Wappen, aber nur mit zwei Sternen, führen die v. Mroczek und mit drei Sternen, aber nur als Helmkleinod, die v. Darsen (Darsicke), beides Familien, die in Rekow auch angesessen waren.

### Das Wappen der v. Wrycz-Rekowski.

Das Wappen der Wrycz ist ebenfalls, wie das der Gynz ursprünglich, dreigeteilt. Es zeigt im oberen Felde in rot drei, bald heraldisch, bald natürlich dargestellte silberne Lilien, denen im untersten Felde in Silber ein goldener Halbmond mit drei goldenen Sternen, deren Stellung variiert, entspricht. Das mittlere Feld weist wiederum in blau den roten Krebs auf.

Die drei zuweilen auch gestengelt dargestellten Lilien erinnern übrigens an das Wappen des Osnabrücker Geschlechtes Hildebrand, wo sie für die Silbe Hil-Heil stehen.

Denn nach Koerner sind auch die Lilien<sup>1)</sup> nur eine weitere Ausgestaltung der Hagal- oder Heilsrune. Sehr interessant erläutert dies das Korfsche Wappen, in dem die Hagelrune in Gestalt von drei sechsstrahligen Sternen auf dem Helm gleichsam zur Erläuterung neben den Lilien angebracht sind<sup>2)</sup>.

So sehen wir auch im Wappen der Wrycz die Heilsrune in doppelter Gestalt, als Lilie und als Stern. Zur Andeutung der Man-Rune sind die Lilien fächerartig gestellt. Der Krebs deutet wiederum auf den Grundbesitz in der Dorfgemarkung Rekow hin.

### Das Wappen der v. Wantoch-Rekowski.

Das älteste Wappen der Wantoch, welches Dubislaus de Wotuch 1277 führte, wird folgendermaßen beschrieben: „*Stella cum lupoprosiliente*“<sup>3)</sup> und im polnischen Lehnsattest von 1638 „*Cancer in campo flavo et supra galeam stella*“<sup>4)</sup>. In beiden

<sup>1)</sup> Nach Hoverden a. a. O. S. 179 ff. stellt die Wappenlilie die alte fränkische Nationalwaffe, genannt ango, dar, ein ca. 5 Fuß langer Speer mit verhältnismäßig sehr langer Eisenspitze, von der 2 bis 4 schmale Widerhaken längs dem kurzen Schaft herabliefen. Diese Erklärung erscheint wenig einleuchtend, zumal zahlreiche, zweifellos nicht fränkische Familien die Wappenlilie führen. Eher könnte man annehmen, daß es sich umgekehrt verhält, daß nämlich die Hagelrune bei der späteren künstlerischen Ausgestaltung, namentlich im Westen, u. a. die Form dieser alten Waffe angenommen hat.

<sup>2)</sup> Koerner a. a. O. S. 163.

<sup>3)</sup> „Ein Stern mit einem springenden Wolf“.

<sup>4)</sup> „Ein (roter) Krebs in goldenem Feld und auf dem Helm (als Kleinod) ein Stern“. Diese Tingierung des Feldes ist heraldisch zweifellos die richtigere, denn da die Tinkturen (Farben) in der Heroldssprache auch die Vokale bezeichnen, so muß, da der Krebs sich auf Rekow bezieht, wie wir gesehen haben, das Feld gelb für e und der Krebs rot für o tingiert werden (s. Koerner a. a. O. S. 7 ff.). Wenn dasselbe Feld dagegen bei den Gynz silbern und bei den Wrycz blau tingiert ist, so kann dies auf Zufall beruhen, indem das gelb (gold) mit der Zeit verblichen ist und, weil undefinierbar, teils als blau, teils als weiß angesprochen wurde. (Vgl. v. Meyer a. a. O. S. 416.) Ebenso kann es sich aber auch um

Fällen spielt also der (sechsstrahlige) Stern eine Rolle, der übrigen als polnisches Stammwappen „Gwiazda“ heißt und welchen v. Mülverstedt ja auch für das Stammwappen der Wantoch hält. Es wird hierz auf den Artikel „Wessen Vorfahr war Dubislaus miles de Wotuch“ i Heft I der „Mitteilungen“ Bezug genommen.

Daneben finden wir Siegelabdrücke der Wantoch, die drei und mehr Sterne aufweisen, womit vielleicht jüngere Linien gekennzeichnet werden sollten.

Welche Folgerungen ergeben sich nun aus dem vorher Gesagten?

Herr v. Mülverstedt kommt in seinem mehrfach erwähnten Artikel zu dem Ergebnis, daß es sich, entsprechend den vier voneinander abweichenden Wappen und Namen, um vier verschiedene Geschlechter handele, denen nichts gemeinsam sei, als der einstige Grundbesitz innerhalb der Gemarkung Rekow.

Wenn man aber näher zusieht, findet man, daß sämtliche Wappen einerseits die Hagal (Heils)-Rune, wenn auch in den verschiedensten Abarten, aufweisen, daß ferner fast sämtliche Wappen als redende Schildzeichen den Krebs enthalten, und daß endlich das Wappen der Gynz denselben springenden Wolf (Luchs) wie das älteste, historisch verbürgte Wappen eines Zweiges der Wantoch aufweist.

Wenn man dazu die Auffassung vertritt, daß in unserem Falle die Familiennamen ursprünglich aus Vornamen entstanden sind, d. h. Wryc aus Fritz, Wantoch aus Wendt, Gynz aus Hinz (Heinrich) oder Günther, Styp aus Stepan (Stephan), so liegt die Annahme nahe, daß es sich ursprünglich um ein und dasselbe Geschlecht handelte, das sich diese Tatsache wohl bewußt, dieselbe Hausmarke, die später zum Wappen wurde, wenn auch in den verschiedensten Abwandlungen, annahm. Dasselbe Gefühl der Zusammengehörigkeit muß ebenso noch bei der späteren Hinzunahme des Krebses obgewaltet haben, um dann, in späteren Zeiten, als sich das Geschlecht nach den verschiedensten Gegenden Deutschlands und Polens zerstreute, allmählich in Vergessenheit zu geraten. Schließlich ragten nur noch die Wappen mit dem uralten Heilszeichen aus grauer Vorzeit, und als stumme Zeichen einstiger Blutsgemeinschaft in die neue Zeit hinein, stumm für den, der sie nicht zu deuten weiß, für den „Wissenden“ dagegen eine deutliche Sprache redend!

Dieser Fall steht nicht einzig da, wie denn auch v. Meyer<sup>1)</sup> sich dahin äußert, daß man schon zu ältester Zeit in Deutschland die Veränderungen der Wappenfiguren selbst angewandt habe und zwar als Unterscheidungsmerkmale verschiedener Abzweigungen eines und des-

---

bewußte Abweichungen handeln, zwecks Andeutung verschiedener Abzweigungen (s. u. S. 10). So führen die in Polen angesessenen Haugwitz in rot einen silbernen Widderkopf, im Gegensatz zu dem deutschen Zweige, der in rot den schwarzen Widderkopf aufweist (v. Zernicki „Der poln. Adel“ Bd. I S. 331).

<sup>1)</sup> v. Meyer a. a. O. S. 395/96.



selben Hauptstammes. So führten z. B. die Marschälle v. Pappenheim, die Eisenhütlein, die Marschälle v. Oberdorf gezinnte Balken, die schwäbischen Freiburger Kugeln, die bayerischen v. Hohenaschau S t e r n e (!), die Herren v. Mallersdorf R o s e n (!), trotzdem sie sämtlich eines gemeinschaftlichen Ursprunges waren!

Der Vollständigkeit halber sei hier noch die Frage aufgeworfen, ob die erwähnten Schildfiguren Mond, Stern, Rose und Lilie nicht mit den sog. Doppel-Beizeichen (sousbrisures) <sup>1)</sup>, die eine spezifische Eigenart der englischen Heraldik darstellen, in irgendeinem Zusammenhang stehen. Sie bezweckten, die einzelnen Zweige voneinander äußerlich zu unterscheiden und wurden g. f. auch noch aufeinander gelegt, um weitere nachgeborene Linien zu bezeichnen.

Auf unseren Fall angewandt, würden sie ein weiterer Beweis für die einheitliche Abstimmung der vier und mehr Rekowskischen Familien sein.

Da aber einerseits die deutsche bzw. slawische Heraldik die Doppel-Beizeichen wenig verwendet hat, andererseits dieselben auch als gewöhnliche Schildfiguren vorkommen, so erscheint diese Erklärung weniger zuzutreffen.

Die Helmkleinode sind hier ganz weggelassen, weil sie in der slawischen Heraldik niemals eine große Rolle gespielt haben.

Was nun das Alter unseres Wappen bzw. die Zeit ihres Entstehens anlangt, so ist diese Frage nur auf indirektem Wege zu beantworten, da ältere Siegelabdrücke oder Beschreibungen aus dem Mittelalter bis jetzt fast ganz fehlen.

Bei dieser Gelegenheit muß endlich einmal mit dem populären Aberglauben aufgeräumt werden, daß, je älter ein Wappen sei, es desto einfacher (primitiver) aussehen müsse. Da die Heraldik, besser Heroldskunst, ein Produkt des 13. Jahrhunderts ist und solange blühte, als es Turniere gab und die Wappen auf wirklichen Schilden, Pferddecke, Tapeten, Grabdenkmälern usw. von sachverständigen Künstlern und Handwerkern abgebildet und angebracht wurden, d. h. bis ins 16. Jahrhundert, so erscheinen oft Wappen, die vorher, aber auch nach dieser Zeit dargestellt wurden, „unheraldisch“, ohne daß man deswegen sagen könnte, es handle sich nicht um „alte“ Wappen!

Es sei hier nicht etwa den preußischen Adlern, den Kanonen, Bajonetten, Fahnen und antiken Römerhelmen das Wort geredet, die so manches ehrwürdige Wappen verunzieren! Auf der anderen Seite aber sei die Frage erlaubt: „Sind etwa das Kamel der Kröcher, der Eselskopf der Riedesel v. Eisenbach, die „Goldene Horde“ (Hütte) <sup>2)</sup> der Radolinski,

---

<sup>1)</sup> Es gibt 9 Doppel-Beizeichen: Turnierkragen, Halbmond, Sporenrad (Stern), gestümmelter Vogel, Ring, Lilie, Rose, Kreuz und achtblättrige Blume.

<sup>2)</sup> Es handelt sich um das poln. Stammwappen „Leszczyc“, welches von Zernicki wie folgt beschreibt: „In Felde ein gold. auf 4 silb. Pfählen ruhendes Dach, also ein Heuschober (brog).“ M. E. handelt es sich um das Zelt des Tatarenkhans, allgemein unter dem Namen „gold. Horde“ bekannt.

der Widderkopf der Haugwitz keine alten Wappen, weil sie nicht recht in die strengen Formen der unter Aufsicht von Wappenherolden<sup>1)</sup> stehenden französischen Heroldskunst des 13. und 14. Jahrhunderts hineinpassen? Im Gegenteil: Diese Wappen sind zweifellos sehr alt und gehen auf eine Zeit zurück, in der — mindestens in Deutschland und Polen — noch nicht die Blasonierung in den strengen Formen zünftiger Heraldik erfolgte! Außerdem ist es eine auffallende Tatsache, daß man in Deutschland (und Polen) den sog. „künstlichen“ Heroldsfiguren vor den sog. „natürlichen“ der westlichen Heroldskunst den Vorzug gab<sup>2)</sup>.

Sehen wir uns daraufhin die verschiedenen Wappen der Rekowski an, so finden wir, daß die Siegelabdrücke — abgesehen von einigen offensichtlichen Irrtümern in der Darstellung — trotz der z. T. dreifachen Schildteilung, durchaus den Eindruck „alter“ Wappen machen, zumal die verwandten Schildfiguren sämtlich auf, bereits in grauer Vorzeit verwandte, Hausmarken zurückgehen.

Im großen und ganzen ist auch die Anordnung der Schildzeichen einwandfrei und der alten, nach unten spitz verlaufenden, Schildform angepaßt. Höchstens könnte man sagen, daß der betr. Wappenstecher nicht immer ein großer Heraldiker gewesen ist.

Abgesehen hiervon muß man sich vergegenwärtigen, daß die Wappen des niederen Adels, die nicht, wie die Wappen der standesherrlichen Familien mit der Zeit zu Staatswappen erstarrten, im Laufe der Jahrhunderte nicht nur der Mode unterworfen waren, sondern sich auch gewisse Veränderungen und Variationen gefallen lassen mußten. Hierzu gehört die Aufnahme von Amtsbezeichnungen, z. B. bei den Schenken v. Limburg zwei Becher (für das Schenkenamt) zwischen den oberen drei Kolben des Stammschildes oder das Ordenskreuz bei den Deutschrittern in Schildeshaupt oder als Herzschild. Ferner gehören hierher die Wappenvereinigungen bei Eheschließungen, Adoptionen usw., wobei man u. a. je die Hälften der beiden Wappenschilder zusammensetzte.

Ebenso mag es bei dem, mehr durch Kinderreichtum als durch Wohlhabenheit ausgezeichneten pommerellischen Adel vorgekommen sein, daß zahlreiche Brüder oder Vettern zur Unterscheidung voneinander, wie bereits weiter oben angedeutet, die Zahl der Schildfiguren (z. B. Sterne, Rosen) vermehrte oder sonst ein unterscheidendes Merkmal (z. B. ein Schwert) oder ein dem Ortsnamen des jeweiligen Grundbesitzes entlehnte redende Schildfigur (z. B. den Krebs) in das Schild aufnahmen, zumal die Wappen in früheren Zeiten gewissermaßen unsere Visitenkarte ersetzte<sup>3)</sup>. Auch v. Mülverstedt schreibt<sup>4)</sup>: „Es würde nicht

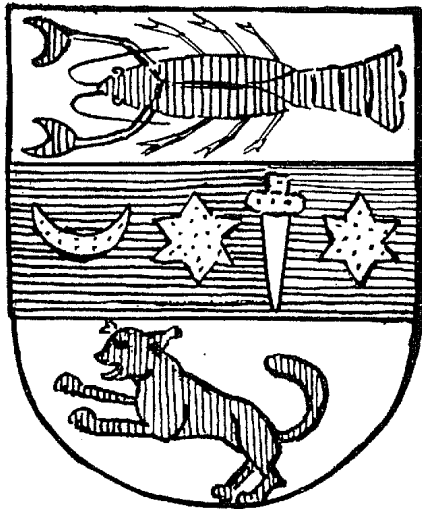
<sup>1)</sup> In England „King of arms“ genannt.

<sup>2)</sup> v. Meyer, a. a. O. S. 436, spricht von Deutschland als der „Heimat jener so charakteristischen „Symbolik der Heroldsfiguren“. Unter „natürlichen“ Heroldsfiguren versteht man z. B. Sparren, Gegensparren, Balken, Pfahl, Schachbrett (geschacht!) u. dgl.

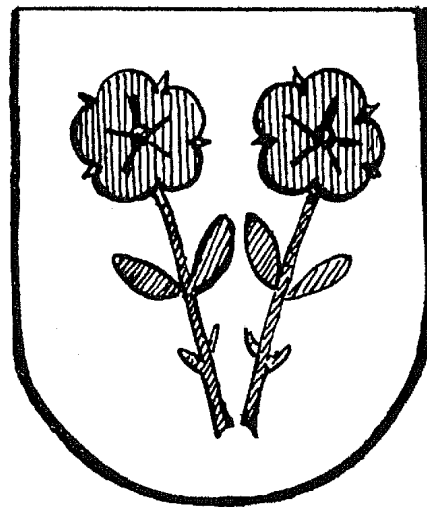
<sup>3)</sup> So z. B. war es im Mittelalter Sitte, daß ein Ritter, der in einer Herberge abgestiegen war, sein Wappenschild aushing. cf. v. Meyer, a. a. O. S. 58.

<sup>4)</sup> v. Mülverstedt, a. a. O. S. 16.

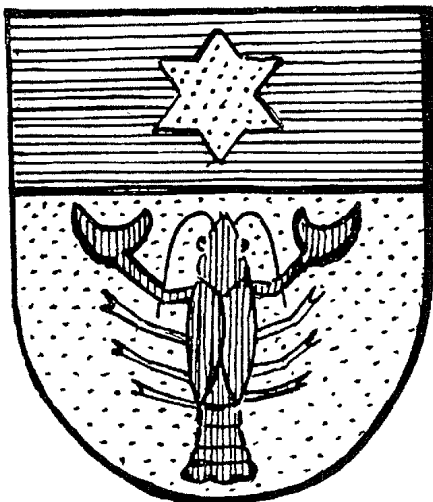
# Die Wappen der Rekowski



v. Gynz



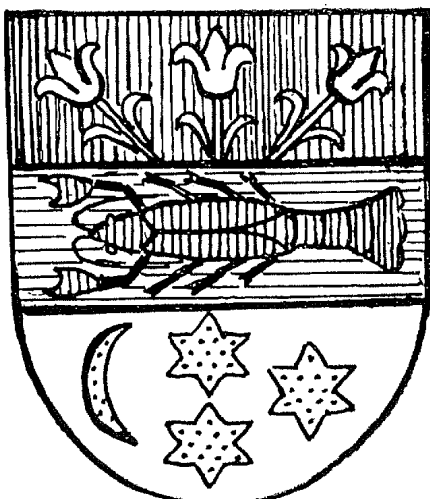
v. Styp



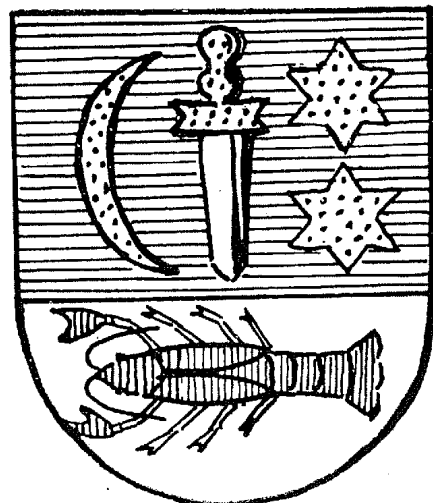
v. Wantoch



de Wotuch



v. Wrycz



v. Rekowsky



wundernehmen, wenn irgendeine Linie der Wantoch ein von dem vorhin beschriebenen Wappen völlig abweichendes geführt hätte, weil die so hochinteressante kaschubische Adels heraldik an Beispielen nicht arm ist, daß von Trägern eines und desselben Namens völlig voneinander abweichende Wappen geführt worden sind, so bei den v. Schmude, v. Zelewski, v. Selasinski, v. Zürson, v. Lewinski, v. Rüdgisch.

Dagegen ist meines Erachtens den sog. ‚Wappensagen‘ größtes Mißtrauen entgegenzubringen, denn sie enthalten meist mehr Dichtung als Wahrheit! Sie entstanden meist zu einer Zeit, in der man der echten Heraldik schon verständnislos gegenüberstand und in der man mit den einzelnen Schildfiguren nichts mehr anzufangen wußte, weil deren Deutung und Bedeutung längst auch den Herren Heraldikern und den, oft von Byzantinismus nicht ganz freizusprechenden Hofhistoriographen verlorengegangen war.

#### L i t e r a t u r.

- Dr. Carl Ritter v. Mayer, Heraldisches ABC.-Buch. München 1857.  
Bernhard Koerner, Dr. jur., ehem. Reg.-Rat u. Mitgl. d. Preuß. Heroldsamts. Handbuch der Heraldik. Görlitz 1920.  
Reinhold Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg u. Bütow. Königsberg 1858.  
E. von Zernicki-Szeliga, Die Polnischen Stammwappen. Hamburg 1904.  
— ders. „Der Polnische Adel“, 2 Bde. Hamburg 1900.  
F. v. Wantoch-Rekowski, Versuch einer Geschichte der aus den Landen Bütow und Lauenburg in Pommern stammenden Adelsgeschlechter v. Rekowski. Berlin 1887.  
v. Mülverstedt, Geh. Archivrat, im Nachtrag zur Familiengeschichte. Erfurt 1921.  
Prof. Br. C. Brandenburger u. Dr. M. Laubert, „Polnische Geschichte“. Berlin 1927.  
Graf H. v. Hoverden, „Über die Wappenlilie“, in Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie, herausgegeben vom Verein „Herold“, Berlin 1874, II. Jahrg.

### 3. Wer war Charles de Rekowski?

*„De ole Stamm verdörrte, ick bün de letzte Tweig  
De edelen grönen Blätter, de wärn all dot und bleich . . .“*  
Aus „Der Letzte des Geschlechts“  
von B. Freih. v. Münchhausen.

Als ich im Sommer 1928 einige Tage bei unserem Senior in Tietzow weilte, machte er mich darauf aufmerksam, daß, außer uns beiden, noch ein dritter Rekowski Mitglied der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sei, der sich Charles de Rekowski nenne und in Detroit (U.S.A.) wohne. Wir beschlossen mit ihm in Verbindung zu treten. Bevor wir dazu kamen, erschien im April 1929 im Deutschen Adelsblatt folgende Todesanzeige: „Hiermit zur traurigen Nachricht, daß mein geliebter Gatte Charles W. de Rekowski am Dienstag, den 16. 4. 1929 aus diesem Leben geschieden ist. Camille Klitgard de Rekowski. Mount Clemens (Michigan)“ . . . Also zu spät, wie so oft im Leben! Auf mein Kondolenzschreiben an seine Witwe, einer geborenen Dänin, erhielt ich bald darauf einen, in englischer Sprache abgefaßten Brief, der das Rosen-Wappen der Styp-Rekowski aufwies. Aus der nun folgenden Korrespondenz und den übersandten Zeitungsausschnitten ergab sich folgendes Lebensbild:

Der Vater unseres Namensvetters soll ein Neffe des Erzbischofs von Gnesen und Posen und Primas von Polen, Graf Ledóchowsky <sup>1)</sup>, gewesen sein. Irgendwie in den Polnischen Aufstand <sup>2)</sup> von 1863 verwickelt, sei er i. J. 1863 ausgewandert und bald darauf in Paris gestorben. Als Mutter wird eine Baronesse v. Tettenborn angegeben, eine Nachkommin (Urenkelin) des aus den Befreiungskriegen bekannten russischen Obersten Baron Tettenborn <sup>3)</sup>.

Hier in Paris wurde Karl am 8. September 1865 geboren. Nach dem Tode seines Vaters siedelte seine Mutter mit ihm nach Deutschland über. Über sein ferneres Schicksal berichtet die „Detroitter Abendpost“ in ihrem Nachruf:

„Einer der fröhlichsten und liebenswürdigsten Menschen, welche Detroit jemals in seinen Mauern barg, ist gestern nachmittag um 4 Uhr im Harper-Hospital an Herzschwäche aus diesem Leben geschieden und sein Dahinscheiden wird in seinem weiten Freundeskreise Trauer auslösen. Das ist Charles de Rekowski, der im Alter von 62 Jahren dem Schnitter Tod den unausbleiblichen Tribut zahlen mußte, ein Mann, dessen Hinscheiden eine Lücke hinterläßt, die tatsächlich nicht auszufüllen ist.

Die Eltern des Verstorbenen lebten in Paris, Rußland und den baltischen Provinzen, wo der junge Rekowski seine erste Erziehung erhielt. Später studierte er in Berlin und kam als junger Mann in die Vereinigten Staaten (1886). Hier wurde er Vertreter der bekannten Drogenfirma Lehn & Fink in New-York. Im Jahre 1899 siedelte er nach Detroit über, wo ihn seine weitgehenden Kenntnisse in der Landwirtschaft bald in Verbindung mit der Zuckerrübenindustrie Michigans und des ganzen Landes brachte. Dann wurde Herr v. Rekowski Importeur von Zuckerrübensamen und Vertreter der Deutschen Industrie

---

<sup>1)</sup> Miecislaus Johann v. Kreuze Halka v. Ledóchow Graf Ledóchowsky wurde später vom Papst Pius IX. zum Kardinal ernannt. Bekannt durch seine Opposition gegen die Bismarcksche Politik während des sog. Kulturkampfes 1872/74.

<sup>2)</sup> Gemeint sein kann nur der sog. Januar-Aufstand in Russisch-Polen unter Mieroslawski, an dem sich neben den polnischen Patrioten, auch zahlreiche Nichtpolen, aus Haß gegen die russische Despotie beteiligten. Man bedenke auch, daß 1848 Mieroslawski und seine Gefährten als Freiheitshelden gefeiert und im Triumph durch die Straßen Berlins geschleppt wurden. — Außerdem entspricht dieser Zug, des Eintretens für ein Freiheitsideal durchaus der seelischen Einstellung zahlreicher Rekowski! So sehen wir 1620, 1621, 1661 Träger unseres Namens gegen den damaligen Erbfeind des christlichen Abendlandes, den Türken, zu Felde ziehen, sehen zahlreiche Träger unseres Namens als Freiwillige zu den preußischen Fahnen eilen, als es gilt die Tyrannei des Korsen zu brechen. Wir sehen einen Dobryner Rekowski als Freiwilligen gegen die Türken in die griechische Armee eintreten und fallen und einen weiteren Namensträger am 26. Mai 1831 bei Ostrolenka unter Skrynecki gegen den russischen Bluthund Diebitsch-Sabalkanski kämpfen und schwer verwundet auf sein Gut zurückkehren.

<sup>3)</sup> Es kann sich nur um eine Tochter eines der beiden Enkel des gen. Obersten v. T. handeln (s. Gothaisches Genealog. Taschenbuch (Uradel) 1907), von denen einer, Karl Alexander, geb. München 25. 12. 1815, kaiserl. russ. General u. Hofstallmeister war.



dieser Branche in den Vereinigten Staaten. In dieser Eigenschaft wurde er mit den Zuckerrübeninteressenten im ganzen Lande vertraut und erfreute sich auch unter ihnen eines großen Freundeskreises. Sein Tod löst besonderes Mitgefühl in den Kreisen des „Germania-Kegelklubs“ und der „Harmonie“ aus, wo er infolge seiner ausgedehnten Kenntnisse auf wissenschaftlichem Gebiete, aber auch wegen seines kernigen Humors und seiner Unterhaltungsgabe immer gern gesehen wurde und wo sein Hinscheiden noch lange tief und schmerzlich empfunden werden wird.“ —

Soweit die „Abendpost“. Leider konnte Frau Camille de Rekowski darüber hinaus keinerlei Angaben über die Herkunft unseres Namensvetters machen. Sie schrieb:

„I wish I could give you the information you crave, but beside the inclosed outline of his life I am unable to add more . . . My husband was a wonderful man, not only a nobleman by birth but at heart and in his outlook on life. If he happens to be your kin, I compliment you!“ . . .<sup>1)</sup>.

Da es sich dem Wappen nach nur um ein Mitglied der Familie v. Styp-Rekowski handeln kann, liegt es nahe, den Stammbaum der Schlaischower Linie heranzuziehen, die mit dem ostpreußischen, aber auch mit dem benachbarten russisch-polnischen Adel verschwägert war<sup>2)</sup>. Wir finden dort unter den Kindern des Ferdinand Otto Ludwig, geb. Schlaischow, 17. Februar 1804, Erbherrn auf Schlaischow und der Johanna Antonie Friederike Eleonore von Poblocka, als viertes Kind einen Ferdinand Ludwig Karl, geb. Schlaischow, 2. März 1838, über den vermerkt ist: „1862 nach Amerika ausgewandert“. Da nach den Angaben der verwitweten Frau Camille v. Rekowski ihr Schwiegervater 1863 nach Amerika gekommen sein soll und außerdem der Vorname Karl unter den Mitgliedern der Schlaischower Linie öfters vorkommt, so liegt die Annahme nahe, daß dieser der Vater des Verstorbenen ist. Unser Karl, der kinderlos starb, wäre alsdann der letzte männliche Sproß der Schlaischower Linie<sup>3)</sup> der Styp-Rekowski.

---

#### 4. Eine mutige Tat.

In ihrer Ausgabe vom 21. August 1915 schreibt die Tilsiter Zeitung: „Berent<sup>4)</sup>, den 18. August. Eine wackere Tat vollführte Ende voriger Woche der 17 jährige Kasimir v. R e k o w s k i. Als einige Soldaten

<sup>1)</sup> Auf deutsch: Ich wünschte, ich könnte Ihnen die erbetene Auskunft geben, aber, außer der beigefügten Lebensbeschreibung, vermag ich, nichts anzugeben . . . Mein Mann war ein großartiger Mensch, nicht nur ein Edelmann der Geburt nach, sondern auch von Herzen und seiner Lebensauffassung nach. Sollte er Ihrer Sippe angehören, so beglückwünsche ich Sie hierzu . . .

<sup>2)</sup> S. Gothaischer Gen. Taschenbuch f. alten Adel. Teil B 1935.

<sup>3)</sup> Schlaischow, Kr. Lauenburg i. Pommern.

<sup>4)</sup> Jetzt Koscierzyna (Polen).

aus dem hiesigen Genesungsheim im Charlottentaler See badeten, bestiegen drei von ihnen einen am Ufer liegenden, aus morschen Brettern bestehenden, nicht mehr wasserdichten Kahn und stießen ab. Als sie etwa 15 Meter vom Ufer entfernt waren, sank das Fahrzeug und die Insassen fielen ins Wasser. Keiner konnte schwimmen. v. Rekowski, der ebenfalls dort badete, unternahm sofort und kurz entschlossen Rettungsversuche. Er schwamm bis an den umgekippten Seelenverkäufer und befahl dem ersten der Ertrinkenden, sich an dem Kahn festzuhalten. Während sich dieser an den Kahn klammerte, bugsierte v. Rekowski ihn ans Ufer. Auf dieselbe Weise holte der Retter auch den zweiten Soldaten ans Land. Zum dritten Male ging der Jüngling in die Fluten, um den dritten mit dem Tode ringenden Soldaten zu retten. Doch leider war der Mann schon untergegangen. Er heißt Wilhelm Fuchs und stand beim Reserve-Feldartillerie-Rgt. Nr. 55, beheimatet war er in der Nähe von Karlsruhe (Baden). Der Unfall ereignete sich zu einer Zeit, die den Mannschaften zur Erholung und zu Spaziergängen freigegeben war.“

---

## 5. Bücheranzeige.

1. v. Wantoch-Rekowski Franz, Versuch einer Geschichte der aus den Landen Bütow und Lauenburg in Pommern stammenden Adelsgeschlechter v. Wantoch, v. Styp, v. Wrycz und v. Gynz-Rekowski, Berlin 1887. Zu beziehen von J. A. Stargardt, Verlagsbuchhandlung Berlin W. 35, Derfflingerstr. 4 (Preis 18,— *R.M.*, für Mitglieder des F. V. *R.M.* 10,—).
2. v. Wantoch-Rekowski Wilhelm, Nachtrag hierzu mit einer Einleitung über Wappen und Herkunft der Rekowski von Geh. Archivrat v. Mülverstedt. Erfurt 1921. Zu beziehen vom Schriftführer des F.V. Hirschberg, Seydelstr. 12 (Preis 3,— *R.M.*).
3. „Mitteilungen“ des F.V. Heft I, II u. III, zu beziehen beim Schriftführer des F.V. (Preis je Heft 1,— *R.M.*).
4. v. Wantoch-Rekowski Franz, „Aus dem Leben eines Generalkonsuls“ Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1919 (Preis geb. 6,30 *R.M.*, brosch. 3,60 *R.M.*).
5. v. Wantoch-Rekowski Franz, „Kriegstagebuch 1870/71 des jüngsten Offiziers im Königs-Grenadier-Rgt. (2. Westpr.) Nr. 7“. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1914. (Preis 3,— *R.M.*).
6. Gothaischer Genealogisches Taschenbuch, Teil B, Jahrgang 1935. J. Perthes, Gotha. Enthält folg. Stammfolgen der Rekowski: v. Rekowsky, v. Gynz-R., v. Wantoch-R., v. Wrycz-R. (Haus Gr. Gustkow), v. Wrycz-R. (Haus Prechlau), v. Styp-R. (Haus Schlaischow) (Preis 16,— *R.M.*).